

**Modell 1: Kernaufgaben in traditionellen Strukturen und mit überkommenen Praktiken wahrnehmen**

---



**1. Zustimmung**

fokussiert

- Verbreitung des Glaubens in traditioneller Form
- Kirche und Glaube im Zentrum

vor Ort

- Gemeindeleben vor Ort erfahrbar
- Wir bleiben bei der „Kirche vor Ort“ – Gott und den Menschen nahe
- gute Bindung an die Gemeinde
- die gewachsene, vielfältige Struktur der Gemeinde
- die starke Verwurzelung vor Ort bildet den starken Kern der Gemeinschaft
- Ortsstruktur (Ökumene, Vereine) passt mit Struktur des Modells zusammen
- Fortführung einer Kooperation mit anderen Gemeinden in der GKG → Synergien nutzen

erreichbar

- In der Mobilität Eingeschränkte haben eine Kirche vor Ort
- kurze Wege, v.a. Kinder und Ältere sind ohne Unterstützung nicht mobil
- Zu älteren, nicht mehr mobilen, einsamen Leuten können Bindungen aufrechterhalten werden.
- Das Lokale wird gestärkt, Menschen lernen sich in verschiedenen Zusammenhängen kennen, Vernetzung geschieht am Ort.

### vertraut

- Modell „Pfarrfamilie“ war sehr leistungsstark und ist es in manchen Bereichen immer noch. Vermutung: manche muttersprachlichen Gemeinden, eventuell auch bestimmte geprägte deutsche Gemeinden freikirchlicher Art, vielleicht auch im „Dorf“ (wobei hier das ganze Dorf die Gemeinde bildet und damit eher wieder Modell 3 entspricht).
- Für manche Menschen passt genau dieses Modell zum Bedürfnis: verlässlich, vertraut...
- Klare und bestehende Strukturen werden beibehalten
- Persönliche Bindungen bleiben erhalten
- Bewährtes bleibt erhalten, die Menschen kennen sich und haben meist kurze Wege, das Modell deckt sich mit unserem Gemeindeleitbild
- Der persönliche Bezug unter den Gemeindemitgliedern, vertraute Gesichter
- Zugehörigkeitsgefühl
- Kirchengemeinde als Heimat
- Die Bewahrung traditioneller Haltungen und Aktivitäten in den Kirchengemeinden sollte auch aus Rücksicht auf traditionell eingestellte „treue“ Klientel weiterhin eine wichtige Rolle spielen (nicht die zentrale)
- Wertschätzung traditioneller Elemente
- Viele leben genau in dieser Gedankenwelt, allerdings wesentlich offener als beschrieben.
- Es ist ein Bild bzw. ein Muster, das jeder kennt. In diesem Sinne ist es Beheimatung

### Umsetzbarkeit

Braucht am wenigsten Energie

### Ehrenamt

- Persönliche Ansprache von Ehrenamtlichen
- Identifikation von Ehrenamtlichen mit der Gemeinde
- Formen der Partizipation sollten erhalten bleiben
- Fortbestand vorhandener (Ehrenamts-)Strukturen (für den Augenblick starke Rolle der Gremien)
- Die Gruppen der Aktiven kennen und stärken sich. Engagement strahlt auf andere aus und wird auch für andere am Ort attraktiv.

## **2. Kritik**

### Binnenfixierung

- Reduzierung der außerkirchlichen Aktivitäten → unsere Kirche soll missionarisch sein
- Konzentration auf die hauptsächliche Zielgruppe „aktive Katholikinnen und Katholiken“, dies ist nicht die zentrale Mission der Kirche
- Fehlende gesellschaftliche Relevanz
- Durch die Reduktion der Aktivitäten in außerkirchlichen Feldern verliert die Kirche an gesellschaftlicher Relevanz und Einfluss. Dies steht im Widerspruch zum christlichen Auftrag, in der Welt zu wirken.
- Kooperationen nicht nur „kirchenintern“ – Fokus auch nach außen richten
- Konzentration nach innen
- Fokus nach innen nicht zeitgemäß
- Isolation
- Positive Stimmung bei geringer Teilnehmerzahl schwierig
- Abschottung
- Sehr „katholischer“ Denkansatz, von Strukturen her gedacht
- Ökumene vor Ort wird nicht erwähnt
- Fokus nach innen
- Reduktion außerkirchlicher Aktivitäten

- Abgrenzung gegen die offene Gesellschaft
- Der Bedarf an externen Kooperationen (z. B. mit säkularen Organisationen oder den evangelischen Gemeinden) wird kaum berücksichtigt.
- Gesellschaftliches Engagement wird diesem Modell abgesprochen, wird aber gelebt
- nicht wirklich zukunftsfähig – es gibt keine Alternative zu Zusammenarbeit und Abstimmung mit anderen Gemeinden

#### Rückwärtsorientierung

- Nicht auf die Zukunft ausgerichtet
- Mangelnde Anpassungsfähigkeit
- Ältere setzten sich durch? Dies erzeugt Frust
- Zukünftig wird es nicht mehr funktionieren (Gründe in Beschreibung genannt) bzw. funktioniert jetzt schon nicht mehr. Wer keine Entscheidungen in andere Richtungen trifft, wird genau dort landen, mit allen aktuellen und zukünftigen Problemen. Daher macht es keinen Sinn, auf dieses Modell hinzuarbeiten oder dieses Modell zu stärken.
- Die Anpassung an schrumpfende Ressourcen und Strukturen, ohne grundlegende Erneuerung, kann zu einer Abwärtsspirale führen. Dies verhindert Innovation und die Erschließung neuer Zielgruppen.
- Bewahrung rigider Strukturen
- Reformstarre
- In-sich-Gewandtheit der Organisation erscheint nicht zukunftsfähig

#### Versuchung

- In Krisenzeiten gibt es die Versuchung, genau dieses Modell wieder zu verfolgen (Konzentration nach innen ...)
- Ist eine Versuchung, Modell „Schotten dicht“, reaktiv.
- „Passkontrolle“ an den Toren? Wie kommt man rein und raus?
- Druck, getrieben zu sein, ist eine schlechte Perspektive
- Laufen wir nur dem Prozess hinterher? Bewegen wir uns nur aus Not?

#### Realitätsfern: Ressourcen fehlen

- Sowohl Ressourcen als auch die vorhandenen Strukturen erweisen sich für dieses Modell bereits jetzt als nicht mehr ausreichend.
- Personelle Ressourcen für dieses Modell sind nicht vorhanden
- Keine Reaktion auf geänderte Rahmenbedingungen
- Der Ressourceneinsatz für dieses Modell ist angesichts der aktuellen Situation der Kirche und ihrer zukünftigen Entwicklung zu hoch.
- Ignoranz gegenüber schrumpfenden personellen und finanziellen Ressourcen und Mitgliederzahlen
- Angebot schafft sich mit dem allmählichen Verlust der Haupt- und Ehrenamtlichen mittelfristig von selbst ab
- Es ist nicht deutlich, wie den schrumpfenden Ressourcen begegnet werden soll.
- Die auch hinsichtlich der Zahl der Ehrenamtlichen schrumpfenden Ressourcen werden nicht berücksichtigt.
- Modell in Zukunft so nicht haltbar wegen fehlender Ressourcen, nicht weil die Praktiken überkommen sind.

#### Suggestive Darstellung/Beschreibung

- Das Adjektiv „überkommen“ in der Überschrift hat negativ wertende Konnotation, besser ist „überliefert“
- die Formulierung: „in traditionellen Strukturen und mit überkommenen Praktiken ...“. Nutzt man ein Wort wie ‚bewährt‘ statt ‚überkommen‘ spiegelt dies sehr viel besser wieder, warum dieser bisherige Zustand als positiv wahrgenommen wird

- das verwendete Bild suggeriert eine starke Abschottung der Gemeinde nach außen, die so ebenfalls nicht wahrgenommen wird
- Die Beschreibung hat einen suggestiv negativen Touch
- Die Formulierungen (v.a. des Titels) weckte in uns beim ersten Lesen den Eindruck, dass das Modell sehr negativ dargestellt ist, und man eigentlich fast gar nicht guten Gewissens dieses Modell befürworten kann. Ein zweiter Blick eröffnet durchaus den Blick für ein paar positive Aspekte.
- Die tendenziöse Sprache und das Bild sind wenig wertschätzend; starke Vorurteile
- Formulierung von Klischees über Ortsgemeinden
- Das Modell schließt nicht aus, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen – im Gegenteil, es geht aus guten Gruppen hervor!
- Tradition ist auch positiv besetzt
- Tradition wird als Bewahrung der Asche, nicht als Weitergabe des Feuers betrachtet
- Eindruck: Darstellung der Modelle nicht neutral bzw. wertungsfrei
- abwertende Beschreibung („überkommen“) und klischeehafte Darstellung

### 3. Anknüpfungspunkte

#### Erfahrungen

- Unsere Gemeinde-Profilbildung im Rahmen des EPP – Gutes und Bewährtes mit der Kirche vor Ort in Verbindung mit der charismatischen Gemeinde
- Bereits seit Jahren kooperieren wir mit der Nachbargemeinde und führen gemeinsame KGR-Sitzungen durch. Dieses kann/soll mit weiteren Gemeinden erweitert werden.

#### (Infra-)Strukturelle Passung

Passt zu unseren dörflich geprägten (Stadtteil-)Strukturen (im Gegensatz zu uns hat die Kirche in der Stadt eher „Laufkundschaft“)

### 4. Ergänzungsbedarf

#### Zielvorstellungen

- Gott **UND** den Menschen nahe
- einladende Kirche sein
- Schrittweise Öffnung
- Aktive Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Umfeld und den pastoralen Aufgaben in einer sich verändernden Welt
- Wo bleiben Frohe Botschaft und Spiritualität?
- Zielorientierte pastorale Formate
- Stärkere Fokussierung auf Weitergabe des Glaubens und missionarische Kirche. Wir denken dabei an die Jugend, junge Erwachsene, junge Familien und die Herausforderung einer zeitgemäßen Verkündigung.

#### Haltungen

- Öffnung in weltliche Gemeinde hinein
- Öffnung nach außen
- Vernetzung außer- und innerhalb der Kirche
- Aktives gesellschaftliches Engagement
- Anpassung an gesellschaftliche / demografische Veränderung
- Notwendigkeit, Doppelstrukturen abzubauen, anerkennen
- Mut zur Reduktion und Konzentration („ein oder zwei Angebote, hinter denen sich Gemeinde versammelt“)

#### Kooperationen in GKG und Ökumene

- Verstärkte Kooperation in GKG
- Frühzeitige Zusammenlegung der Gemeinden einer GKG
- (noch) größere Struktur
- Chance der Kooperation mit z.B. der evangelischen Kirche vor Ort, d.h. keine Abschottung nach außen
- (nicht nur) Immobilien gemeinsam nutzen, sondern inhaltlich kooperieren; z.B. bei älteren Gemeindegliedern (gemeinsame Veranstaltungen für Senioren), Angebote für Kinder (Kinderbibeltage, ökumenischer Kindergarten), im caritativen Bereich (z.B. gemeinsame Nachbarschaftshilfe), ...
- Ansatz, dass wir eine zukünftige Gestaltung von Kirche in ökumenischer Zusammenarbeit angehen. Nicht nur wir sind in der Notwendigkeit von Veränderung.

#### Ehrenamt reflektieren

- Es fehlt uns die Rolle bzw. die Einbindung des Ehrenamtes
- Gemeinde als Ehrenamtsgemeinde denken
- Selbstwirksames Ehrenamt fehlt; bspw. in der spirituellen Begleitung der Sakramente und Gottesdienste
- Wo findet Gemeindeleben im Sinne von Gemeinschaftlichem Leben und Feiern mit vertrauten Menschen, mit denen man das Leben teilt, statt? Noch ist es schwer nachzuvollziehen, dass dies ohne Hauptamtliche Begleitung passieren kann, auch wenn die Realitäten jetzt schon eine ganz andere ist. Wir lernen, dass Kirche in Begegnungen passiert, auch liturgisch und es dazu keiner Weihe bedarf.

#### Verbindung mit Modell 2

Wir sehen gute Ansatzpunkte aus dem Modell 2 (Schwerpunkte zusätzlich setzen) – diese könnte man auch ins das Modell 1 integrieren, was wir bei uns (Einrichtung der Gemeinde) bereits machen → Wichtig hierbei ist die Beibehaltung der Strukturen aus Modell 1

#### Zeitplanung

Das Modell versucht, traditionelle Strukturen aufrechtzuerhalten, spricht jedoch gleichzeitig von unvermeidbaren Zusammenlegungen; diese sollen jedoch - quasi als ultima ratio - erst vollzogen werden, wenn es keine anderen Alternativen mehr dazu gibt. Wann wäre das der Fall?



### Ausstrahlung

- vielleicht wirkt ein klares Profil einladend auf außenstehende Personen
- Menschen gehen dorthin, wo sie etwas für sich finden. Modell kann sich damit über die Zeit hin entwickeln, weil z.B. neue Menschen dazu kommen
- Ist ein gutes Modell für neu Hinzugezogene, die sich orientieren möchten
- Schwerpunkte können ausgebaut werden
- Ausstrahlung von Engagierten, die zur Geltung kommt, und ankommen kann
- Insbesondere jüngere und neu dazukommende Menschen fühlen sich angesprochen und einbezogen
- Gott ist da. Und weil Gott uns ansieht und uns anerkennt, können wir auch einander ansehen und anerkennen und in Gemeinschaft bleiben
- Biografien, die so geprägt sind, werden weitergeschrieben
- Gedanke der Spezialisierung zieht Menschen auch an
- Man weiß, wo man etwas Bestimmtes findet
- schenkt Raum für persönliche Begegnung
- keine engen Grenzen gesetzt
- Chance, statt „Gleich-Gesinnte“ (wie in einer sich selbstbestätigenden Bubble) „Gleich-Gestimmte“ zusammenzubringen und auf diese Weise Resonanz zu erzeugen, die wahrgenommen wird und alles in Schwingung versetzen kann.

### Einschlägige Erfahrungen

Es gibt Beispiele in Stuttgart und darüber hinaus, wo dies bereits gelebt wird:

- Bsp. aus Frankfurt am Main (Goldstein/ Niederrad/ Schwanheim) - <https://stjakobus-ffm.de>: Konsequente Prägung von Standorten nach je einem Profil Familienkirche/ Erlebniskirche/ Offene Kirche
- Vorhandene Zentren, in den Pastoralberichten erkennbare Profilbildungen, Zusammenwachsen von GKG greifbar
- Modell bildet viel Aktuelles unserer Gemeinde ab (außer in der rechtlichen und einer entsprechenden hauptamtlichen Struktur): Vielfalt von ehrenamtlichen Engagements: Nachbarschaftshilfe, Senioren, Bücherei, Schülercafé, Chöre, Kinderkirche, Kinderpredigt, Sternsinger ...
- ehrenamtlich Engagierte tragen alle Aktivitäten: Für Ehrenamtliche ist eine vielfältige und lebendige Gemeinde und ein erfolgreiches Engagement attraktiv. Gemeinde und Ehrenamtliche werden beide gestärkt
- Eine Prägung ist schon spürbar und könnte weitergeführt und intensiviert werden (Schwerpunkt Familie könnte ausgebaut werden)
- Raumerfahrungen in konkreter Communio-Kirche (ganzheitliche Wirkung des Wortes, Verbindung zu allen anderen liturgischen Elementen, unmittelbar Gemeinschaftsstiftend, Hierachiefreiheit, Offenheit für Kirchen- und Gottesdienst-Unerfahrene, Familiengemeinschaft bei Festen erlebbar)
- Die fünf Kirch-Standorte unserer GKG weisen bereits Spezifika auf:
  - o Musikalischer und sozial-caritativer Schwerpunkt (passend zum sozialen Umfeld)
  - o Familienpastoral, Kooperation mit benachbarte Sozialeinrichtung
  - o Internationaler Ansatz und sozial-caritativer Schwerpunkt (passend zum sozialen Umfeld), spezielle Sonntags-Gottesdienstzeiten
  - o Liturgischer Schwerpunkt
  - o „Dorfkirche“

### Ressourcen und Kompetenzen

- Kompetenz, aber auch Kraft wird gebündelt
- Analyse: wo liegen unsere Stärken
- ...dass mehr Auseinandersetzung mit „Profil & Prägung“ nötig ist, um Schwerpunkt neu zu gewichten

- Zwang, die Situation genau zu analysieren, wie Gemeinschaft erhalten, gefördert und gelebt werden kann
- Dinge können losgelassen werden
- Situation kann sich von allein in diese Richtung entwickeln, wenn das Personal für ein vollumfängliches Angebot wegfällt.
- Wichtige inhaltliche Arbeit wird gestärkt
- Zielgerichteter Einsatz von Ressourcen

## 2. Kritik

### Substanzverlust?

- Kirche/Gottesdienst nicht im Zentrum
- Wo bleiben die Sakramente?
- Gefahr, dass das Wesentliche vergessen wird, nämlich die Teilnahme an der Eucharistie und das Leben des Evangeliums.

### Nähe und Gemeinschaft gehen verloren

- die „Gemeinde“ trifft sich nur noch sonntags, nicht mehr im Alltag
- bisherige Gemeinde bluten aus, wenn sie kein klares Profil besitzen
- Beliebbarkeit, kein fester Bezug zur Gemeinde
- fehlende Struktur der Ortsgemeinde
- Gefahr der Anonymität (man kennt niemanden mehr)
- Die Loslösung von den Ortsgemeinden führt letztlich zur Auflösung von Gemeinschaftsstrukturen und fördert die fortschreitende Individualisierung auch im kirchlichen Bereich.
- Das Heimatgefühl der Gemeinde geht verloren, besonders ältere Menschen würden sich nicht mehr einfinden, längere Wege sind in Kauf zu nehmen.
- Gemeinde vor Ort zerfällt u.U., wenn keine echte „Prägung“ vorhanden ist
- Es kann vor Ort keine Gemeinschaft entstehen!
- Christsein braucht eine Gemeinde, diese würde hier aufgelöst
- Die Loslösung der Gemeindestruktur von den Ortsgemeinden bzw. Gesamtkirchengemeinden ist problematisch. Sicherlich mögen einzelne Gläubige so flexibel und mobil sein, sich speziellen Angeboten innerhalb oder auch außerhalb des Dekanats zuzuwenden. Für die große Mehrheit der Gemeindemitglieder trifft das nicht zu (vgl. Evaluation „Aufbrechen“!)
- fehlende Ansprechbarkeit für lokale Partner in Ökumene und Zivilgesellschaft, falls nicht (zufällig) in der Prägung enthalten
- Aufhebung des örtlichen Gemeinschaftsgefühls
- Es können Hürden entstehen
- Überörtlicher Ansatz möglicherweise zu einseitig
- Austausch (vor Ort) gestaltet sich schwierig
- Uns ängstigt der mögliche Verlust der gemeinschaftlichen Identität bei zu viel Offenheit

### Ein einziges Profil führt zu Verengung

- Der Fokus auf spezifische Gemeindeprofile könnte dazu führen, dass weniger „attraktive“ Profile marginalisiert werden. Vor allem: Gemeinde vor Ort droht auf der Strecke zu bleiben.
- Ein einziger prägender Schwerpunkt scheint uns einschränkend und signalisiert keine Offenheit
- Eine Beschreibung von Gemeinde vor allem über liturgische Gottesdienstformen schließt viele Bereiche aus. Auch bei Gottesdiensten könnte es eine Mischung der Prägungen geben!
- Festlegung auf 1 Prägung = Horizont wird eingeengt, Vielfalt fehlt



### Einheit suchen!

- Wo ist das Verbindende? Die Kirche hat hier einen prophetischen Auftrag: das Gemeinsame zwischen Menschen unterstützen und zur Darstellung bringen.
- In der Einheit bleiben, trotz faktischem Nebeneinander und Verschiedenheit, ist sehr starkes theologisches Motiv (Ein Leib und viele Glieder)
- biblischer Impuls aus dem Nebeneinander von heidenchristlichen und judenchristlichen Gemeinden und den Erfahrungen der Paulusreisen – es gibt in der Apostelgeschichte und in den Paulusbriefen *sowohl* das Nebeneinander *als auch* die Sehnsucht nach Einheit
- Themenschwerpunkte tangieren Universalität

### Konsumhaltung wird gefördert

- Vor Ort keine Vernetzung mit Nachbarn und bürgerliche Gemeinde, wenn all ihren Schwerpunkten „nachreisen“
- „Event“-Christentum
- wer sich durch das Profil vor Ort nicht angesprochen fühlt, springt möglicherweise ganz ab, anstatt weit zu fahren und vielleicht verschiedenes auszuprobieren
- Service-Haltung, kein persönliches Engagement, Konsummodell; Gemeinde ist mehr als „Church as a Service“
- „Rosinen picken“ macht die Gemeindemitglieder zu Konsumenten
- Schwierig ist die Situation, wenn Angebote gemacht werden und niemand sie wahrnimmt

### Zersplitterung droht

- Zersplitterung: jung und alt, konservativ und progressiv (...) begegnen sich nicht mehr → Blasenbildung
- Trennung der Generationen, wenn z. B. Jugendarbeit auf entsprechende Schwerpunktgemeinden „ausgelagert“ wird
- Wo bleiben Alte? Familien? Menschen, die nicht so mobil sind? Die Gemeinde stirbt mit den Alten aus?

### Ehrenamt wird nachrangig betrachtet

- Nach diesem Modell soll die Verfügbarkeit von hauptamtlichem Personal die mögliche Anzahl von Profildgemeinden und gemeinsam mit den Ehrenamtlichen die jeweilige Gemeindeprägung bestimmen. Wie kann / soll sichergestellt werden, dass die Prägung des hauptamtlichen Personals jeweils zum Profil der Gemeinde passt?
- Welche aktive Rolle spielen Ehrenamtliche in den Zentren?
- Sofern Prägungen von „Profildgemeinden“ von der „Verfügbarkeit von Hauptamtlichem Personal“ abhängig gemacht werden: Bedeutet das, dass Ehrenamtliche als Helfer oder Ergänzungen der Hauptamtlichen Leitungen gedacht sind? Bedeutet das, dass das engagierte Ehrenamt und die Gemeinde vor Ort nicht wirklich mitentscheiden, sondern einzig zentrale Entscheidungsorgane bestimmen, ob und wo entsprechende Profildgemeinden entstehen und gefördert werden?
- Möglichkeit der ehrenamtlichen Mitwirkung bezüglich Leitung ist nicht klar.
- Ist auch an Gemeinden mit ehrenamtlicher Leitung gedacht?

### Widerstände und Ressourcenmangel

- Personalgemeinden hängen ggf. zu sehr an (charismatischen) Einzelpersonen
- die Prägung der Gemeinden und des hauptamtlichen Personals finden eventuell schwer zueinander
- Idee hat sich in den letzten Jahren nur vereinzelt durchgesetzt, wegen der Angst lokaler Gemeinden ihr Gemeindeleben zu verlieren. Es ist viel Widerstand zu erwarten und braucht lange zur Umsetzung

- Erstaunliches Beharrungsvermögen von Kirchengemeinden; de facto gehen Kirchenmitglieder in „ihre“ Kirchengemeinde und zu „ihrer“ Gottesdienstzeit; Umsteuerung im Sinne einer Profilierung ist fast nicht möglich
- Modell 2 könnte auf Ebene des Stadtdekanats (und erst recht auf Ebene der GKG) mittel-/längerfristig nicht aufrechterhalten werden kann. Letztlich wird die Entwicklung, vor dem Hintergrund des kontinuierlichen Schwundes von Haupt- und Ehrenamtlichen darauf hinauslaufen, dass das Modell 3 zur Anwendung kommt.
- Aufgrund der kurzen Skizzierungen der Modelle war es kaum möglich sich eine Zukunft der Gemeinde auf Basis einer der Modelle wirklich vorzustellen. Dafür ist auch die Verbundenheit mit der eigenen Gemeinde und dem, was da an Gemeindeleben nach wie vor passiert, zu groß.

### 3. Anknüpfungspunkte

#### Vorarbeiten vorhanden

- unserem pastoralen Entwicklungskonzept (GKG-Ebene), in dem wir die Schwerpunkte und Profile der einzelnen Gemeinden bereits definiert haben
- Entspricht den Impulsen durch Aufbrechen → Idee der Profilierung der Kirchengemeinden. Das Modell kann folglich an Entwicklungen und Stärken anknüpfen.
- unser pastoraler Entwicklungsplan

#### Liturgie profilieren

Es braucht Orte mit deutlich profilierter Liturgie, wo man verlässlich freiere oder festgefügte Formen vorfindet (→ verlässliche Unterschiedlichkeit)

#### Potentielle Attraktivität

Spezialisierung hätte auch einen Anziehungseffekt, den wir uns oft wünschen und suchen

### 4. Ergänzungsbedarf

#### Vielfalt von Modellen nötig

- Die Modelle haben Überschneidungen und können ineinander übergehen: Eine Ausprägung von Modell 2 könnte Bild 1 sein (Profil: Fokus nach innen, Abgrenzung nach außen), und eine Ausprägung von Modell 2 könnte Bild 3 sein
- es wird verschiedene Modelle nebeneinander geben: Zeit des Übergangs – das eine geht und das neue kommt

#### Steuerung und transparente Kriterien erforderlich

- Wie wird die Ausbildung solcher thematischer Schwerpunkte gesteuert? – Über Initiative/ Aktivität, die jeweils da ist oder nicht da ist? Über Ressourceneinsatz?
- Kommt die Initiative zur Profilierung von vor Ort?
- Unklar wer wie entscheidet und ob transparent mit offenen Kriterien und mit echter (also nicht nur formaler) Beteiligung entschieden wird.
- Woher kommt der Blick über die Kirchengemeinde hinaus?
- gezielte Vernetzung der vorhandenen Schwerpunkte/Aktivitäten
- Reduzierung auf wenige, aber starke und effiziente Strukturen
- Kompetenz bei den hauptamtlichen Profil-Zuständigen einfordern

#### (Territorial-)Gemeinden bleiben in Verantwortung

- weiterhin Verantwortung der Gemeinde als (erstem) Ansprechpartner für die auf dem Gebiet der Gemeinde Wohnenden, z. B. bei Erstkommunion, Taufe, Zuzug, etc.
- Klärung nötig, wie die Sakramente (v.a. Erstkommunion, Firmung) organisiert werden
- Zusammenlegung von Gemeinden dennoch erforderlich

- Themen bündeln ist ok, doch Gemeinde lebt aus der Vielfalt der Mitglieder und es ist schön, an den Anliegen der anderen Gemeindemitglieder Anteil zu nehmen
- Focus auf traditionelle Gemeindearbeit ist wichtig: Spezialisierung als Ergänzung (vgl. station s).
- Überlegungen, in welcher Form neben den größer angelegten Strukturen auch in Zukunft ein Seelsorge-Angebot für die Menschen vor Ort möglich sein könnte (es geht hierbei insbes. um eingeschränkt oder gar nicht mehr mobile Personen)
- Personalgemeinden könnten zu einer Fragmentierung führen, die mit dem Ziel der „Kontinuität und Vernetzung“ in Dekanatsgremien kollidiert.

#### Kommunikation/Öffentlichkeitsarbeit

- Wie werden die Angebote der Profilgemeinden publik gemacht (an Mann/Frau gebracht)?
- breit angelegte Information, Aufklärung und Werbung
- Viele GKG-Angehörige kennen wohl vorhandene Schwerpunktbildung nicht: Es erscheint notwendig, die Gemeindemitglieder noch viel mehr darüber zu informieren und für die gezielte Wahrnehmung der vorhandenen Möglichkeiten zu werben.
- Es muss vermieden werden, dass das einzelne Kirchenmitglied bereitgehaltene Angebote erst mühsam ausfindig machen muss.

#### Inspirierende Sprache

- Profilcharakterisierungen sind klischeehaft; Spiritualität nur sehr grob und nicht ganzheitlich offen erfasst
- Kreativere Profilnamen, die inspirieren und neugierig machen und nicht nur Klischees bedienen



- Dieses Modell entspricht dem gelebten Glauben; der Akzent liegt auf gesellschaftlichem Engagement; dies ist aber teilweise implizit in den anderen Modellen ebenfalls enthalten (sollte zumindest enthalten sein).
- Aufgrund der aktuellen und zukünftigen Situation werden alle Modelle solche Ansätze und Aspekte inkludieren müssen.
- Christliche Werte und Verantwortung – sollte in allen drei Modellen stehen

#### Aufbruchshaltung/-stimmung

- Kein Aufgeben, sondern Chancen bewusst wahrnehmen
- Im Wissen um die eigene „Minderheitenposition“:
  - offenes und selbstbewusstes Bekenntnis zum katholischen Glauben im säkularen Umfeld
  - kreative Formen von Verkündigung suchen
  - umfassendes Engagement in der Gesellschaft
- „Kirche“ entdecken an ganz neuen Orten, weil Kirche nicht an Gebäude gebunden ist
- Neue und zugleich einfache Idee von Kirche: Irgendwo gibt es Menschen, die etwas aus dem Geist Jesu mit anderen Menschen machen – und das ist Kirche. Sie tun etwas, weil es ihnen etwas bedeutet und auf die Art, wie sie es wollen.
- Überhaupt noch auf gläubige Menschen treffen
- Größere Gruppen/Versammlungen an wenigen Orten können dort zu größerem Gemeinschaftserlebnis führen
- An den Zentren kann das Gemeindeleben traditionell weitergeführt werden

#### Personaleinsatz wird effizienter

- Bedürfnisorientiertes Arbeiten
- Die Möglichkeit der Hauptamtlichen werden effizienter genutzt.

## **2. Kritik**

#### Proprium gerät aus dem Blick

- Das Zentrum der Kraftquelle fehlt, denn die Kirchen stehen am Rande – das Proprium muss beibehalten werden.
- Gefahr sich im „Außen“ zu verlieren
- Identität des Christlichen und Katholischen – wodurch wird diese identitätsstiftende Andockstelle hergestellt?
- Gefahr, sich im Außen zu verlieren – nur noch „out“, aber wo ist „in“ zum Auftanken und zur Selbstvergewisserung im Glauben
- Der Kern des katholischen Glaubens ist der Gottesdienst und die Sakramente. Das kommt hier zu kurz.
- Gesellschaftliches Engagement lässt Glaubensleben und Seelsorge in den Hintergrund treten
- Selbstaufgabe
- Niedergang der Kirche und Gemeinde

#### Gefahr der Überforderung

- Überbelastung
- Druck auf einzelne Player
- Das missionarische Wirken fällt nicht leicht
- Menschen verlieren sich in zu offener Aufgabenstruktur
- ohne Anbindung an eine Gemeinde verlieren sich die Mitglieder in den Projekten
- die Kapazität der Hauptamtlichen steht der Gemeinde noch weniger zur Verfügung
- priesterlose Gemeinden
- Überforderung der Mitglieder

- Das Modell bezieht sich nicht nur auf die Aktivität von Hauptamtlichen (professionelle Reflexion und Rollenidentität), sondern auf alle Kirchenmitglieder. Ist es für die Kirchenmitglieder nicht eine Überforderung?
- Entfremdung des hauptamtlichen Personals durch zu großen Zuständigkeitsbereich
- Abhängigkeit von Partizipation „von außen“ – wo kommen die Ressourcen her?
- Schwund der Ehrenamtlichen stellt die längerfristige Aufrechterhaltung auch dieses Modells in Frage
- Evtl. aufwendig in der Koordination
- Kommunikation über Kunst, Musik, Film, Kino und Sport ist schön, aber wer macht das alles?

#### Negativentwicklungen programmiert

- keine Struktur mehr
- keine Gemeinde, keine Heimat
- Beliebigkeit
- Kirchengebäude als unbelebte Museen
- wir verlieren uns in der Stadtgesellschaft
- Kompletter Verlust der traditionellen, ortsansässigen Kirchgänger

#### Zentralismus

- Konzentration auf wenige, über Stuttgart verteilte Zentren!
- Eine derartige Zentralisierung führt zu einem Rückzug der Kirche aus der Fläche und zum Verlust der Verbindung zum sozialen Nahraum
- Das verbleibende hauptamtliche Personal wird durch diese Konzentration nicht Kapazität für pastorale Arbeit gewinnen, sondern im Gegenteil in der Fülle der Aufgaben, die durch die Konzentration entstanden sind, ertrinken. Die Evaluation des pastoralen Entwicklungsprozesses Aufbrechen zeigte, dass durch Zentralisierung tatsächlich keine Freiräume geschaffen wurden.
- Abstand zu den wenigen Zentren von vielen Orten aus zu groß
- Große Mobilität erforderlich (Ältere, Familien)
- Die bewusste Konzentration von Strukturen steht im Spannungsfeld mit der Aussage, vielfältige Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen, insbesondere für säkulare Zielgruppen.

#### Fixierung auf Priester/Hauptamtliche

- Trend zum Beibehalten der klassischen Strukturen im Blick auf Hierarchie und Autoritäten einer Priesterkirche, obwohl absehbar ist, dass Priester in Zukunft kaum noch zur Verfügung stehen werden.
- Es fehlen Überlegungen zur Förderung einer Laienkirche, die durch gelebte Solidarität, durch ein aktives Hilfe-Netzwerk und gläubiges Engagement im sozialen Nahraum missionarisch wirkt.
- Welche Rollen spielen hier Ehrenamtliche?
- Modell könnte im Ergebnis dazu führen, dass ein Pastoralteam für eine große Einheit selbst festlegt, wer in welchen pastoralen Netzwerken arbeitet; Gemeinden haben möglicherweise keine Mitsprache
- viele und freie Möglichkeiten für den Personaleinsatz; könnte aber dazu führen, dass viele Menschen (die aktuell bspw. auch in der Kategorialseelsorge Angebote erhalten) „hinten runterfallen“
- Rolle und Aufgabe der Laien in der pastoralen Arbeit bestimmen (Missionarische Kirche)

#### Bindung/Beheimatung fehlt

- Soziale Bindungen scheinen hier ausgeblendet zu sein
- Wo bleibt hier geistliche Beheimatung?
- Man fühlt sich „allein unter vielen anderen“

- Bereits jetzt kennen 39 % ihren Seelsorger nicht (Evaluation „Aufbrechen“)
- Identifikation/Wir-Gefühl gehen zunächst verloren bzw. müssen neu aufgebaut werden
- Wege werden länger

#### Lücken des Modells

- „Selbstbewusstes Bekenntnis“ ist nicht zu Ende gedacht: Wenn wir z.B. ZU katholisch sind, dann enden manche Kooperationen – und wenn zu wenig, manchmal auch. Wann wird es völlig unkirchlich?
- Wie soll die Brücke geschlagen werden zwischen der „politischen“ (auf Ebene der Stadt) zur Umsetzungsorientierung vor Ort?
- Das Modell setzt auf ein umfassendes gesellschaftliches Engagement, erwähnt jedoch nicht, wie die verbleibenden Ressourcen für interne Glaubensgemeinschaften ausreichen sollen, bei schrumpfenden Zahlen sowohl bei den Haupt- als auch Ehrenamtlichen.
- Ökumene wird nicht mal erwähnt.

### **3. Anknüpfungspunkte**

#### Erfahrungen

- Ansätze im Stadtdekanat vorhanden (City-Pastoral, Junge Erwachsene, JuRef ...), die Zielgruppen über bisherige Grenzen hinaus denken
- bereits praktizierende Quartiersarbeit
- Kirche als Begegnungsstätte für alle; Bsp. Pfadfinder, Frauenfrühstück

#### Zielvorstellungen vor Ort

- Die formulierten Ziele – nicht jedoch die Strukturüberlegungen - dieses Modells decken sich mit den Überlegungen unserer GKG zu einem Gemeindeleben als gelingende christliche Gemeinschaft im sozialen Nahraum.
- Modell gibt Rückenwind für unsere beiden Leuchtturmprojekte
- Aktives gesellschaftliches Engagement (Flüchtlinge, Ökumene, in der alternden Gesellschaft, in Vereinen, ...)
- Geerdete Spiritualität im menschlichen Alltag (Lebensbezug)

#### Passung mit diözesanem Konzept

Modell deckt sich weitgehend mit den drei Zielbildern des diözesanen Pastoralkonzepts: Leben in Vielfalt, Vernetzung und strukturelle Veränderung

### **4. Ergänzungsbedarf**

#### Geistliche Ausrichtung

- Communio statt Konsum
- Wenn ich „vorleben“ soll, brauche ich geistige Nahrung – wo bekomme ich die?
- Klärung nötig, wie die Sakramente (Erstkommunion, Firmung) organisiert, verortet werden.
- Ort für spirituelle Gemeinschaft, wo ich mich „zu Hause“ verbunden fühle, erkannt werde und weiß wo ich die Kraft für das Engagement finde (Wären das Hauskreise? „Minikirche“?)

#### Ortsbezug/Beheimatung bedenken

- Der örtliche Bezug zu einem Zentrum muss klarer definiert werden.
- Ein gewisses kirchlich-religiöses Heimatgefühl ist den meisten Menschen wichtig
- Zusätzlich zur Konzentration: dezentrale Orte für Gottesdienste in anderen Formaten

#### Strukturen klären

- Die vorhandenen Strukturen müssen sukzessive unter Berücksichtigung der Ehrenamtlichen zusammengeführt werden.

- Anzahl und Zielgröße der Zentren müssen klargestellt werden (Bsp.: Größe aktuelle GKG).
- Rückbindung an die Kirche sollte nicht verloren gehen
- Struktur einer Gemeinde muss zwingend vorhanden sein, um Traditionen zu bewahren

#### Diakonische Ausrichtung

Überlegungen zum sozialen Beitrag der Gemeinden zur sozialen Gemeinschaft im Nahraum = diakonische Kirche

#### Qualifizierung und Qualitätssicherung

- Die Akteure werden dabei auch auf Ablehnung stoßen und müssen damit umgehen – diese Differenz-Kompetenz muss dann auch Teil des Modells sein.
- Wie findet Qualitätssicherung statt?
- Wie wird die Identität des christlichen Glaubens sichtbar und bewahrt? Funktioniert es ohne (professionelle) Reflexion?
- (Dauerhaft) engagierte Menschen zu finden, ist eine schwierige Aufgabe



## **Allgemeine bzw. modellübergreifende Hinweise**

---

### Gleichzeitigkeit von Modellen denken

- Es wird zukünftig nicht nur ein Modell für alle Bereiche und alle Kirchenmitglieder geben. Sondern eine Vielfalt und Gleichzeitigkeit von Modellen.
- Wahrscheinlich wird nur eine Diversität von sich ergänzenden und gleichwertigen (!) kirchlichen Orten Kirche zukunftsfähig machen
- Die Modelle haben Überschneidungen und können ineinander übergehen: Eine Ausprägung von Modell 2 könnte Bild 1 sein (Profil: Fokus nach innen, Abgrenzung nach außen), und eine Ausprägung von Modell 2 könnte Bild 3 sein.

### Blick auf Räume und GeKaMs richten

- Gemeinden, die nicht im Zentrum liegen, bei dem ganzen Prozess nicht vergessen!
- Welche Rolle kommt den muttersprachlichen Gemeinden in den Modellen zu? Die Angehörigen der muttersprachlichen Gemeinden beweisen zwar seit jeher eine hohe Mobilität und könnten sich insofern sicherlich in die Modelle 2 und 3 integrieren lassen. Ihr längerfristiger Fortbestand in der bisherigen Form dürfte auch nicht zu halten sein.

### Kirche nicht auf Kirchengemeinde verengen

- Modelle setzen Kirche mit Kirchengemeinde gleich!
- sehr starke Fokussierung auf Gemeinde aufgefallen, zugespitzt könnte man fast von einer Gleichsetzung von Kirche mit Gemeinde sprechen. Was ist mit Gemeinde gemeint? Wie zeigt sich diese? Wer ist eine Gemeinde
- Wird Gemeinde mit Kirchengemeinde gleichgesetzt? Würde der Titel lauten: KirchenGEMEINDEN anders denken und leben angesichts geringer werdender Ressourcen könnte ich den Überlegungen folgen.
- Wahrscheinlich wird einzig eine Diversität mit ergänzenden und gleichwertigen (!) kirchlichen Orten neben den Ortsgemeinden) uns als Kirche zukunftsfähig machen, was ja im Leitbild von Aufbrechen einst treffend formuliert bzw. angedeutet wurde (z.B.):
  - o Wir nehmen Kirche an vielfältigen Orten wahr [Kirche ist nicht nur Gemeinde, sondern auch: Krankenhaus, Caritas, Schule, Bildung, Kultur...], die zusammen gesehen und vernetzt werden.
  - o Wir leben Kirche auf verschiedenen Ebenen (Familie, kleine Gemeinschaften, Kirchengemeinde, Stadtregion, Gesamtstadt).

### Denkhorizonte erweitern

- Wenn wir KIRCHE anders denken möchten, dann sind die Modelle m.E. zu kurz gefasst -- auch wenn Modell 3 wichtige Punkte erahnen lässt -- da sie nicht unterschiedliche Ausprägungen von Christsein/ Mitgliedschaft bzw. Formate/Begleitungen/ereignishaften Begegnungen Raum geben (Anliegen in den „pastoralen Schwerpunkten“!)
- Auch die Menschen (zahlende und nicht zahlende Kirchenmitglieder) in den Blick nehmen, welche weder in Kirchengemeinden beheimatet noch aktiv sind oder gar den Gottesdienst besuchen!
- Wahrnehmungen und Untersuchungen zum Thema Indifferenz/ Kirchenmitgliedschaft/ aktive Gemeindebeteiligung/Gottesdienstbesuch ernst nehmen!

### Empowerment der Getauften fördern

- Vielfach wird bei der pastoralen Entwicklung sehr stark auf die Hauptamtlichen geschaut – statt dessen benötigen wir Empowerment (Bestärken, Ermutigen, Ermächtigen) der Katholiken:innen, um selbst tätig zu werden; Stärkung der Tauf-Würde (König:in, Priester:in und Prophet:in) – das ist die Hauptaufgabe der Hauptamtlichen und bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe ergeben sich unterschiedliche Modelle.

- Alle (!) Kirchenmitglieder benötigen einen mind-change zu Empowerment und Verantwortungsübernahme!
- Andere Leitungsmodelle (Bsp. Hildesheim und Südamerika) beachten: Gemeindeleitung bzw. Leitung von Gruppen durch Laien

#### Verbindung mit Strukturfragen reflektieren

In Next Steps wird auch diskutiert, den Körperschaftsstatus auf eine höhere Ebene zu verlagern (bspw. jetzige Gesamtkirchengemeinden oder eine Gesamtkirchengemeinde für Stuttgart), um darunter und unabhängig von territorialen Körperschaften pastorale Entwicklung im Sinne der Modelle 2 bzw. 3 gestalten zu können.

#### Spiritualität als Lebensstil: Potenziale in katholischen Kitas und Schulen

In der heutigen Zeit, in der die Herausforderungen für die katholische Kirche und ihre Institutionen vielfältig sind, stellt sich die Frage nach der Rolle der Spiritualität als Lebensstil. Insbesondere in katholischen Kindertagesstätten und Schulen zeigt sich ein bemerkenswertes Potenzial. Auch wenn die dort lebenden Menschen nicht immer in Übereinstimmung mit den christlichen Werten handeln, sind sie dennoch Teil der christlichen Gemeinschaft. Es ist daher von großer Bedeutung, dass jede Institution über einen Seelsorger verfügt, der den Kontakt zu den Eltern der Kinder und Firmbewerber pflegt.

#### Glauben neu entzünden

- Die zentrale Frage, die sich hierbei stellt, lautet: Was ist das Ziel der Kirche? Kann ein neues, andersartiges Denken einen Beitrag zu diesem Ziel leisten? Es ist unerlässlich, sich mit der eigenen Sendung auseinanderzusetzen und ein Sendungsbewusstsein zu entwickeln. Dabei sollte der Fokus auf der Botschaft des Glaubens liegen und nicht auf der Struktur und Verwaltung der Institutionen. Der Glaube muss in den Mittelpunkt gerückt werden, während die administrativen Aspekte in den Hintergrund treten.
- Es gilt, den Glauben neu zu entzünden und den Austausch mit Gemeinden und Gemeinschaften in anderen Ländern zu suchen und zu fördern - zum einen in die Familien, wo der Glaube neu verankert werden kann, und zum anderen in die Gemeinschaften, um eine geistige Erneuerung und Glaubenserneuerung zu fördern.
  - o Mittelbar:
    - Geistig
    - Anbetung mit definierten Intentionen. Die gemeinsamen Gebetsintentionen bilden eine Gemeinschaft
    - geistige Erneuerung für die Geistlichen – „wieder anzünden“, damit sie das Feuer neu entzünden können
    - Gebet und Buße: Fasten, Rosenkranz, Eucharistie
  - o Unmittelbar:
    - Familienpastoral
    - über Familien in die Kindergärten, Schulen und Eltern hineinwirken

#### Rolle/Selbstverständnis der Priester

Ein neues Denken über die Kirche bedeutet auch, dass Priester ihrer Berufung folgen und als solche wahrgenommen werden. Der Priester sollte nicht lediglich als Verwaltungsleiter, Eventmanager oder Sachbearbeiter fungieren, sondern vielmehr seinen Sendungsauftrag erfüllen. In diesem Kontext stellt sich die Frage: Wie preisen, feiern und dienen wir Gott? Diese Überlegungen sind Teil der ignatianischen Exerzitien, die zur Reflexion und Vertiefung des Glaubens anregen.

#### Mit Gottes Wirken im Alltag rechnen

- Um Gottes Eingreifen in unser Leben zu erfahren, müssen wir aktiv werden. Gebetsinitiativen spielen hierbei eine entscheidende Rolle. Es ist wichtig, die Gebetsintentionen zu definieren und im Bistum zu kommunizieren. In Anlehnung an Markus 14,15-18 sollten wir uns fragen:

Was sind unsere Glaubensschätze? Wie können wir mit Gottes Einwirkung rechnen und diese erwirken? Der Weg zu Gottes Eingreifen führt über aktives Handeln, Gebet und Anbetung.

- Ein weiterer Aspekt, der nicht vernachlässigt werden sollte, ist die Durchführung von Heilungsabenden oder Heilungsgottesdiensten, bei denen Menschen gezielt nach Heilung suchen. Diese Veranstaltungen bieten nicht nur Raum für persönliche Anliegen, sondern stärken auch die Gemeinschaft im Glauben.
- Insgesamt zeigt sich, dass die Eucharistie und die Spiritualität als Lebensstil in den katholischen Kitas und Schulen ein enormes Potenzial bergen, das es zu entfalten gilt. Indem wir den Glauben in den Mittelpunkt stellen und aktiv an unserer Sendung arbeiten, können wir einen bedeutenden Beitrag zur Erneuerung der Kirche leisten.

## **Modell-Alternativen**

---

### **Vorschlag 1**

---

#### **Leitgedanke:**

Einladende Kirche mit Profil sein

#### **Kernelemente:**

Profil der Gemeinden bewahren, weiterentwickeln

Öffnung der Gemeinde für weltliche Gemeinde (Gesellschaft)

#### **Auswirkungen und Umsetzungsfragen:**

pastorales Entwicklungskonzept umsetzen

als GKG eine Gemeinde bleiben

### **Vorschlag 2**

---

- Entlastung der Hauptamtlichen: alles, was nicht die Kernaufgaben des Pfarrers betrifft (Liturgie) sollte von professionellen(!) Laien übernommen werden (nicht von Ehrenamtlichen, diese sind damit überfordert)
- Kombination von Modell1 und Modell3: größere Zentren mit fester Gemeinde und möglichst großem Angebot; Kooperation auch außerhalb der katholischen Kirche
- Ökumene vor Ort als Chance nutzen

### **Vorschlag 3**

---

#### **„Glauben leben“**

*Ganz glücklich waren wir mit keinem der skizzierten Modelle. Eine Gemeinde von ihren Strukturen her zu denken erschien uns zu technisch und würdigt weder das, was in Gemeinden stattfindet, noch die intensiven Beziehungen, die Gemeindemitglieder untereinander haben – und die unserer Meinung nach Kirche ausmachen! Es ist unserer Meinung nach wichtig, zuerst den Kern zu klären, um dann das angemessene Gerüst dafür zu finden. Wir sind uns trotzdem darüber bewusst, dass wir einen Kompromiss finden müssen, denn die momentanen Strukturen lassen sich nicht einfach beiseiteschieben.*

### **Ausgangspunkt (Kern) & Leitgedanken / -fragen**

- Was ist uns wichtig am Glauben?
- Welche spirituellen Angebote brauchen wir?
- Wie können wir dabei den Lebenszyklus berücksichtigen?
- Dies führt uns zu einer Orientierung an familiären Strukturen von Hauskirchen – wie sie am Anfang der Kirche war.

### **Kernelemente**

- Welche Strukturen brauchen wir dazu, um dies zu ermöglichen?
- Wo sind wir frei von hauptamtlichem Personal?
- Wir müssen Gemeinde gesamt denken; der Ressourcenmangel ist unsere Chance;
- Kleine geistliche Gemeinschaften müssen existieren, um Glauben zu teilen und sich in der Welt, in der Gesellschaft gestaltend einzubringen.
- Würdigung von Menschen, die initiativ sind

### **Auswirkungen**

- Vielfältige Formen des Miteinanders; sie bilden tragende Elemente als Gerüst / Skelett
- Aktive Gemeindemitglieder, die sich alle mehr oder weniger einbringen bilden die Gemeinde; dazu gehören alle Altersstufen, dies schafft Identität.

### **Umsetzung**

- Klerikale Strukturen aufbrechen
- Zentral ist auch die Ökumene! Wir müssen, wenn wir Gemeinde anders denken wollen, auch Ökumene anders denken und leben (z.B. auch an Hochfesten, im Religionsunterricht) und Formen der Synthese finden.
- Ermächtigung Ehrenamtlicher durch ein Prozessteam mit Begleitung der Visionen
- Einander begleiten im jeweiligen Leben (z.B. füreinander beten)

### **Vorschlag 4**

---

#### **Ansatz bei Leitfrage:**

#### **Was ist uns für die Zukunft der Kirche wichtig (angesichts von Ressourcenverknappung)?**

- Kirche vor Ort sein
  - Gemeinde vor Ort zu sein, wird als wichtig empfunden
  - „Gemeinde hier“ bedeutet Heimat und ist mit der persönlichen Biographie verknüpft.
  - Es ist zu bedenken, dass bei Modell 2 viele Gemeindemitglieder den Kontakt zur Kirche verlieren könnten, weil der gewohnte Modus des Kirchgangs und der Gemeinschaft in der Gemeinde vor Ort nicht mehr existiert.
- Kirche soll Antworten auf spirituelle Fragen geben. Nach innen, aber auch nach außen.
- Kirche soll Gemeinschaft sein, die trägt (sehr oft genannter Punkt)
  - Christen sollen sich entschieden haben für den Glauben, aber auch für eine Gemeinde
  - Soziales und caritatives Engagement ist wichtig
  - Bei Abkehr vom Prinzip Ortsgemeinde wird die Gefahr gesehen, dass Kirche unpersönlich wird und die Gemeinschaft „zerfleddert“. Andererseits: die Freikirchen zeigen, dass eine enge und persönliche Gemeinschaft auch bei Personalgemeinden möglich ist.

#### **Erste Gedanken für ein alternatives Modell**

Prämisse: Existierende GKG stellen bereits eine gewisse Vertrauensbasis für die Gemeinden und ihre Gläubigen dar.

- Sie sollten daher als Basis für ein zukünftiges Modell (welcher Ausgestaltung auch immer) dienen. Ggf. müssen zuvor noch GKG zusammengelegt oder neu zugeschnitten werden, um auf absehbare Zeit noch eine lebensfähige Grundlage zu bilden.
- Ausgehend von den GKG kann dann bspw. eine Profilbildung nach Modell 2 angegangen werden.
- Auf diese Weise könnten die Veränderungen kontinuierlich gestaltet werden.

## **Vorschlag 5**

---

*Nach unserer Vorstellung von lebendiger Gemeinde sind persönliche Kontakte und Beziehungen **vor Ort** sehr wichtig. Die Struktur muss die Bildung einer **vertrauten Heimatgemeinde** weiterhin ermöglichen. Eine starke Gemeinschaft vor Ort ist in der Lage auch Veränderungen zu tragen. Es erscheint zudem zwingend, die vorhandenen Gemeindemitglieder in ihrer Altersstruktur und ihren Bedürfnissen wahrzunehmen. Mit schwindender Selbständigkeit und Mobilität im Alter sind kurze Wege genauso notwendig, wie bei den Selbständigkeit gewinnenden Kindern und Jugendlichen.*

### **Lokale Ankerpunkte mit überregionaler Zusammenarbeit**

#### **1. Grundprinzipien:**

- Erhalt von lokalen Ankerpunkten in jedem Stadtteil, die als Orte der Gemeinschaft und Seelsorge dienen, auch wenn sie in reduzierter Form bestehen.
- Kooperation und Vernetzung zwischen diesen Ankerpunkten, um Ressourcen effizient zu nutzen, etwa durch geteilte Verwaltungs- oder Pastoralteams und aktiv geförderten Netzwerken unter den Ehrenamtlichen.
- Förderung von Satellitenmodellen, bei denen zentrale Gemeinden oder Zentren kleinere Ortsgemeinden aktiv unterstützen, um die Präsenz vor Ort zu sichern.

#### **2. Elemente des Modells:**

- Nähe vor Ort: Jede Gemeinde hat einen Ankerpunkt, der regelmäßige Gottesdienste, seelsorgerische Begleitung und Gemeinschaftsveranstaltungen ermöglicht.
- Kombinierte Ressourcen: Hauptamtliches Personal wird auf mehrere Gemeinden verteilt, unterstützt durch Ehrenamtliche.
- Profilbildung in Kooperation: Ankerpunkte spezialisieren sich auf bestimmte Angebote (z. B. Jugend, Senioren, sozialer Dienst), bleiben aber räumlich zugänglich.
- Kurze Wege und dezentrale Strukturen: Die lokale Gemeinschaft bleibt im Fokus, während überregionale Netzwerke gebildet werden, um Synergien zu schaffen. Dies ermöglicht die Gewinnung von neuen Ehrenamtlichen, die einfacher projektbezogen und am Heimatort gewonnen werden können.

#### **3. Theologische Begründung:**

- Dieses Modell betont das Prinzip der Subsidiarität, das in der katholischen Soziallehre zentral ist: Lokale Verantwortung wird gestärkt, während Unterstützung auf höherer Ebene erfolgt.
- Es wahrt die Einheit der Kirche, indem es Nähe und Partizipation betont, aber auch Offenheit für innovative Ansätze zeigt (Gaudium et Spes Nr. 1).

#### **4. Praktische Umsetzung:**

- Gemeindezentren in den Stadtteilen werden kleiner, aber aktiver, da gemeinsam in Ökumene bzw. mit den örtlichen Vereinen genutzt.
- Überregionale Teams, die mehrere Gemeinden betreuen, sichern Qualität und Kontinuität.
- Digitalisierung und flexible Strukturen fördern Kommunikation und Zusammenarbeit.

## **Vorschlag 6**

---

### **Präsenz der Kirche im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen**

#### **Leitgedanke**

- Kirche ist als diakonische Kirche und missionarische Kirche im unmittelbaren Lebensumfeld der Menschen präsent.
- Der lokale Bezug bietet Menschen, die Orientierung suchen, Raum für Begegnung, Halt und Gottesdienstgemeinschaft.
- Die Gemeinden werden von Laien getragen, die in ihrer Arbeit von Hauptamtlichen unterstützt und begleitet werden.

#### **Kernelemente**

- Orte des Gebets und der Gemeinschaft im Nahraum der Menschen sind verbunden mit und erhalten Unterstützung von kirchlichen Einrichtungen mit Zentralitätsfunktion.
- Diakonische Kirche wird erlebbar in sozialen Hilfe-Netzwerken, z.B. Caring Communities.
- Missionarische Kirche entwickelt sich durch die Förderung der Laienpastorale und einer Vielfalt von Gottesdienstformen, die von Laien praktiziert und von Hauptamtlichen begleitet und unterstützt werden, z.B. Wortgottesfeiern, Stundenliturgie, Andachten, Taizé-Gebet, Bibelkreise, Kinderkirche, etc.

#### **Auswirkungen & Umsetzungsfragen**

- Wie kann es gelingen, Kirche von einer Priesterkirche und Amtskirche zu einer lebendigen Laienkirche zu entwickeln?
- Wie können Laien, insbesondere auch Frauen, für pastorale Aufgaben qualifiziert, begleitet und gefördert werden?